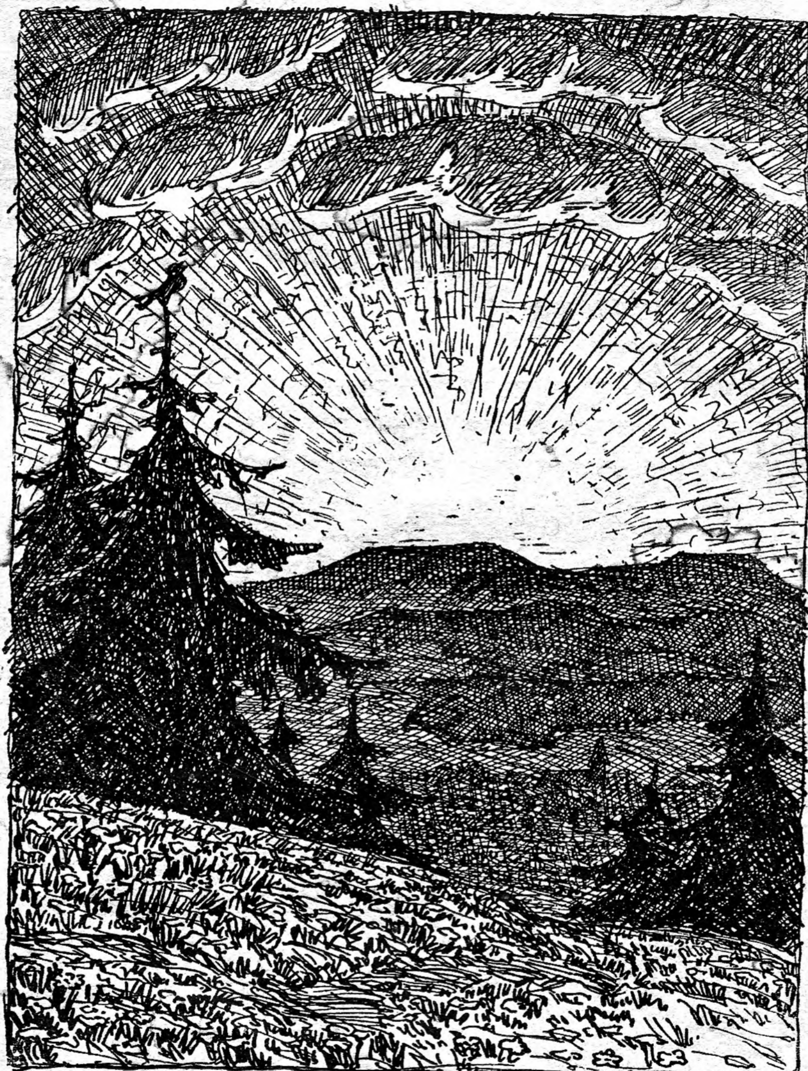
Zum Sehen geboren



Zeichnungen deutscher Künstler
Deutsche Gedichte

Inhalt

(In Klammern die Seitenzahlen)

Zeichnungen:

Gedichte

Umschlagzeichnung

von Richard Grimm-Sachsenberg.

Zum Sehen geboren

Zeichnungen deutscher Künstler

Deutsche Gedichte



Verlag Fritz Heyder / Berlin-Zehlendorf

Morgenlied

Steht auf, ihr lieben Kinderlein.
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein.

Volkslied

Und wieder ein Gang durch die Heide,
Ein Gang im Glück.
Die goldnen Bienen summen
Voll süßer Schwere.
In des Himmels blauer Leere
Hängt ein Weih.
Und sonst keine Regung rings,
Kein Schrei.

Die Fernen verschwimmen
In lichtem Dunst ...
Dein Herz lauscht den Immen
Und wird so still ...
Es hört den Sommer,
Der es mit tausend Stimmen
Leise, leise verzaubern will.

Franz Evers


Walter Cleff

Des Morgens

Vom Taue glänzt der Rasen, beweglicher
Eilt schon die wache Quelle; die Birke neigt
Ihr schwankes Haupt, und im Geblätter
Rauscht es und schimmert; und um die grauen

Gewölke streifen rötliche Flammen dort,
Verkündende, sie wallen geräuschlos auf
Wie Fluten am Gestade, wogen
Höher und höher, die wandelbaren.

Komm nun, o komm, und eile mir nicht zu schnell,
Du goldner Tag, zum Gipfel des Himmels fort!
Denn offner fliegt, vertrauter dir mein
Auge, du Freudiger! zu, solang du

In deiner Schöne jugendlich blickst und noch
Zu herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist;
Du möchtest immer eilen, könnt ich,
Göttlicher Wandrer, mit dir! – doch lächelst

Des frohen Übermütigen du, daß er
Dir gleichen möchte; segne mir lieber denn
Mein sterblich Tun und heitre wieder,
Gütiger! heute den stillen Pfad mir!

Hölderlin



Ich weiß: wenn mich mein inneres Gesetz zum Wandern treibt,
Greif ich zum Stock und eile aus den Toren;
Was ich an festem Gut besitzen mag, es bleibt,
Wie auf der Flucht, vergessen und verloren.

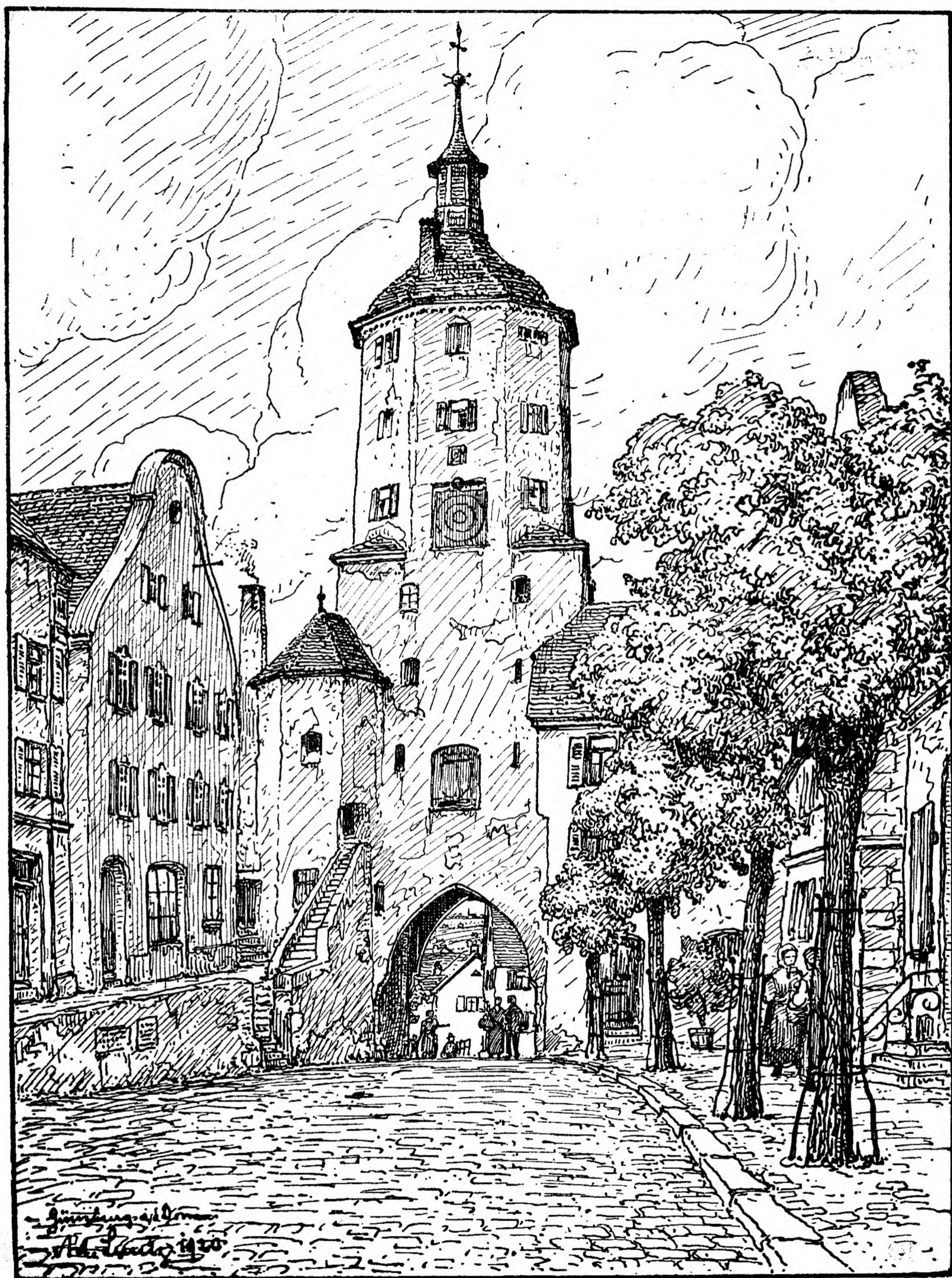
Mit scheuen Schritten eile ich hinaus;
Angstvoll greift mein Amen in die Winde.
— — Ob ich wohl fern von Ketten, Pflicht und Haus,
Den echten Klang des Wollens wiederfinde?

Ich lasse jede Last bei euch zurück,
Die in der engen Stadt die Hoffnung suchen.
Ich will nur Einsamkeit, nicht Leid, nicht Glück,
Und lasse hinter mir, die betteln und die fluchen . . .

Oscar Ludwig Brandt

Es steht ein Berg in Feuer,
In feurigem Morgenbrand,
Und auf des Berges Spitze
Ein Tannbaum überm Land.
Und auf dem höchsten Wipfel
Steh ich und schau vom Baum,
O Welt, du schöne Welt, du,
Man sieht dich vor Blüten kaum!

Eichendorff


Günzburg a/d Donau

Mailied

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb, o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn.

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb ich dich!
Wie blinkt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Goethe

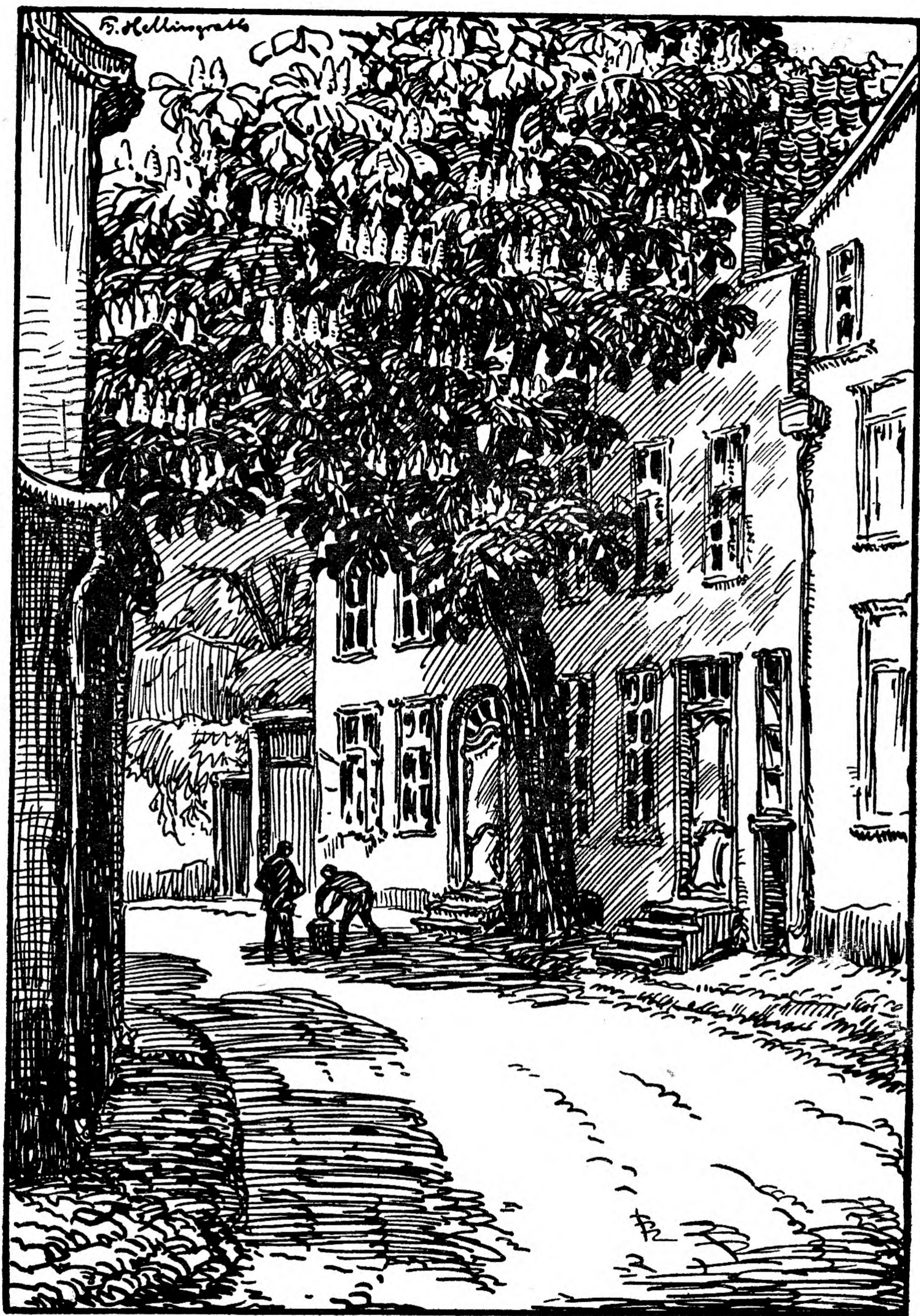


Der Blütenzweig

Immer hin und wieder
Strebt der Blütenzweig im Winde,
Immer auf und nieder
Strebt mein Herz gleich einem Kinde
Zwischen hellen, dunklen Tagen,
Zwischen Wollen und Entsagen.

Bis die Blüten sind verweht
Und der Zweig in Früchten steht,
Bis das Herz, der Kindheit satt,
Seine Ruhe hat
Und bekennt: voll Lust und nicht vergebens
War das unruhvolle Spiel des Lebens.

Hermann Hesse

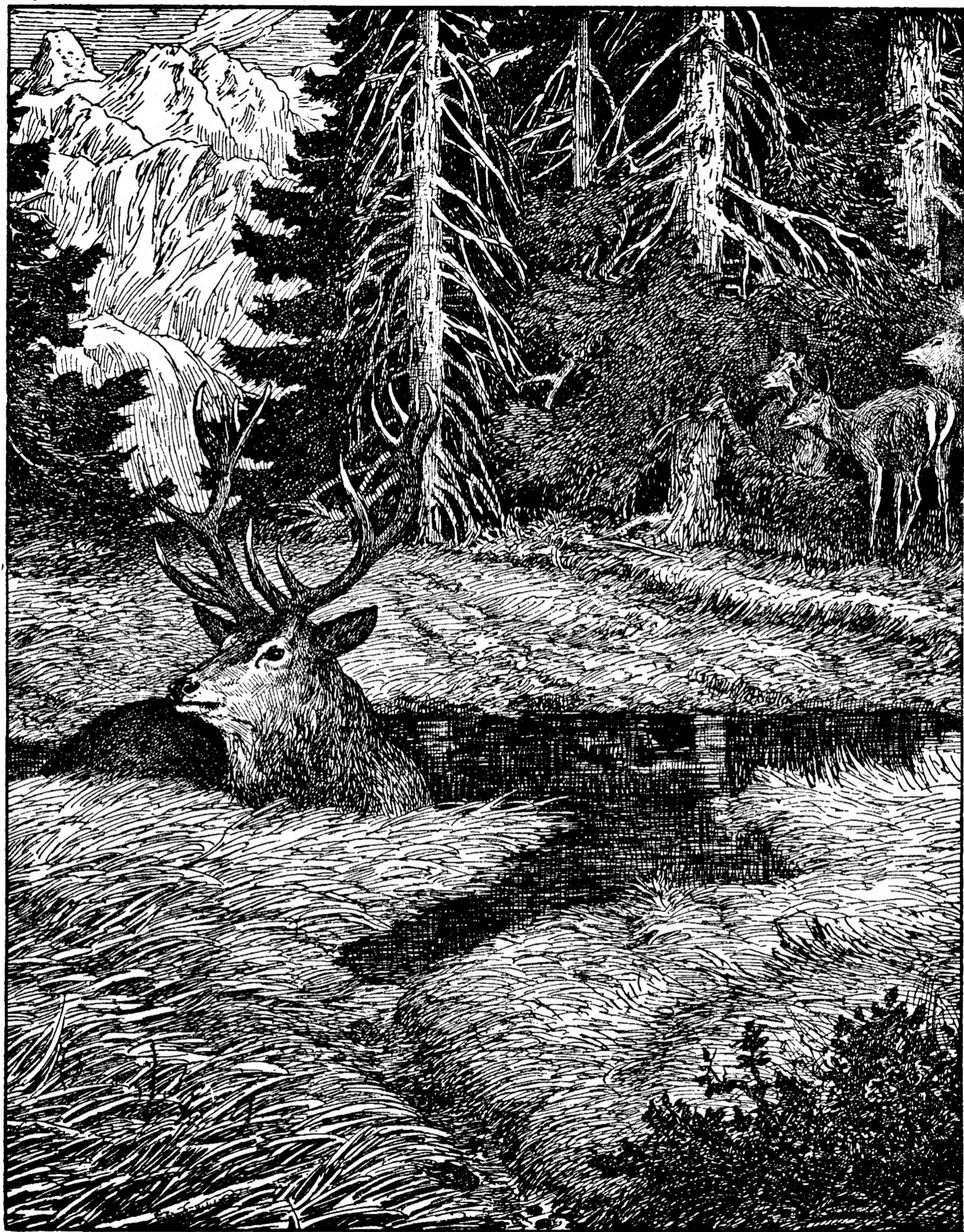

B. Hellingrath

O Morgenluft

O Morgenluft! Der junge Tag
Blüht auf aus schweren Finsternissen
Gleich jener Knospe, die am Hag
Der Frühling weckt mit weichen Küssen.
Wie lacht der Sonne reiner Strahl
Ins Auge mir! Wie flammt das Tal!
Die dunklen Edeltannen breiten
Die taubeträuften Arme weit
Wie Königinnen aus den Zeiten
Versunkener Märchenherrlichkeit.

Stolz thronen sie auf hellem Rand,
Die schmale Schlucht zu ihren Füßen,
Drin noch geschützt von Busch und Wand
Die nächtigen Dämmerschatten fließen.
Doch sieh! Auch im verdeckten Schoß
Vom Quell aufblitzt's im feuchten Moos.
Und wie die Silberwellen blinken,
Will alles gleich vom Lichte trinken,
Und jede Ritze, jede Ranke
Ist Schimmer, Perle schon und Pracht,
Und überall und ohne Schranke
Herrscht des Gestirnes heilige Macht . . .

Karl Henckell



Das Haus

In der Sonne steht ein Haus.
Wald tritt hart vor seine Türe.
Daß ich seinen Odem spüre,
Fährt das Rauschen ein und aus.

Früh am Tage glänzt der First,
Funkelt hell ein jeder Ziegel,
Wenn das Licht die dunklen Riegel
Sprengt und auf den Dächern birst.

Und im abendlichen Glühn
Löst von sanft getönten Mauern
Langsam sich ein edles Trauern,
Klingend, bis die Sterne sprühn.

Heller Kreis und dunkler Kreis
Ist um dieses Haus gezogen.
In dem zauberischen Bogen
Hallen Schritte fern und leis.

Stunden kommen, Stunden gehn,
Die an Licht und Dunkel saugen.
Nur des Waldes grüne Augen
Träumend in den Wandel sehn.

Karl Bröger



Mittagsstille

Am Waldsaum lieg ich im Stillen,
Rings tiefe Mittagsruh,
Nur Lerchen hör ich und Grillen
Und summende Käfer dazu.

Die Falter flattern im Kreise,
Kein Blatt rührt sich am Baum,
Die Gräser beugen sich leise,
Halb wach ich, halb lieg ich im Traum.

Greif

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Denn was innen, das ist außen.
So ergreifet, ohne Säumnis,
Heilig öffentlich Geheimnis.

Goethe



Sommerabend

Klar ruhn die Lüfte auf der weiten Flur;
Fern dampft der See, das hohe Röhricht flimmert,
Im Schilf verglüht die letzte Sonnenspur,
Ein blasses Wölkchen rötet sich und schimmert.

Vom Wiesengrunde kommt ein Glockenton,
Der Hirte sammelt seine satte Herde;
Im stillen Walde steht die Dämmrung schon,
Ein Duft von Tau entweicht der warmen Erde.

Im jungen Roggen regt sich nicht ein Halm,
Die Glocke schweigt wie aus der Welt geschieden;
Nur noch die Grillen geigen ihren Psalm.
So sei doch froh, mein Herz, in all dem Frieden!

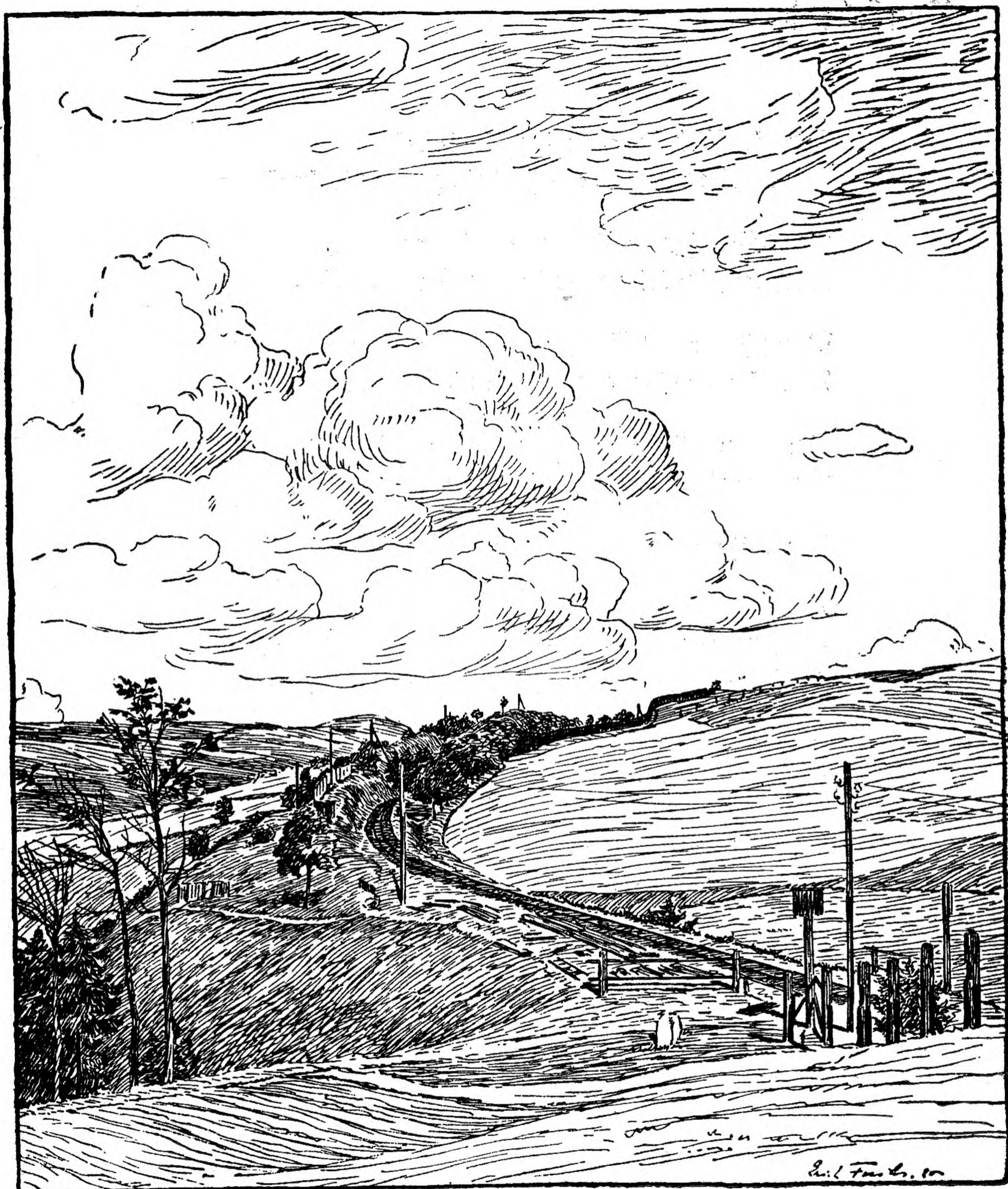
Richard Dehmel

Sommernacht

Tiefe heilige Sommernacht,
Voller Laut und voller Schweigen!
Aus dem warmen Dunkel sacht
Immer mehr der Sterne steigen.

Liebesblicke, nah und fern,
Zahllos in den Welträumen,
Und auf unserm blühnden Stern
Flüchtig Glück in stummen Träumen!

Wilhelm Weigand



Dorfabend

Der alte Nebel umhing das alte Dorf
Und tropfte von seiner Schindeln grünem Schorf.

Das Abendläuten schepperte fast wie Spott,
Doch auch im Klang der kleinen Glocke ist Gott.

Nun schwieg das Glöckchen, ein spitzer Regen fiel ein, –
Das alte Dorf war im alten Nebel allein. –

Im Bauernstalle schwankte stummen Geläuts
Der Tranlaterne riesiges Schattenkreuz.

Die Kühe malmten, schaumig ins Melkfaß schwoll
Der Strahl vom Euter, das über den Händen quoll.

Nun stellte die Magd den niedren Schemel zur Wand,
Im Klee der Krippe fegte sie Arm und Hand.

Und als der Knecht ihr griff um das Miederbund,
Gab sie ihm ruhevoll zum Kuß den Mund. –

Die Kühe malmten, unbeweglich stand
Der Stallaterne Schattenkreuz an der Wand,

Und droben rieselten über das Schindeldach
Rieselnde Tropfen rieselnden Tropfen nach . . .

Börries Freiherr von Münchhausen



Weggefährten

Abends, wenn ich heimwärts schreite
Auf dem rauhen Ackerpfad,
Hat ein sonderbar Geleite
Oft sich heimlich mir genaht.

Müdes Volk, gebeugt den Nacken
Und die Arme schlaff und schwer,
Wandeln sie mit Karst und Hacken,
Stille Leute, nebenher.

Abgestorbne Werkgenossen,
Die den gleichen Grund bebaut,
Gleicher Sonne Glanz genossen,
Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Axt, der breiten,
War's, der einst den Wald erschlug
Und auf kaum verglühten Scheiten
Bresche legte für den Pflug. –

Andre folgen; Schwert und Spaten
Glitzern in der gleichen Hand.
Müdling jeder. Ihre Taten
Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen,
Ist mein Ahne, hart wie Stein,
Der das trotzge Wort gesprochen:
Laßt uns stolze Bauern sein! –

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln,
Winkt mir nah des Herdes Glück,
Dann bleibt ohne Gruß, im Dunkeln
Festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer
Sei dir Erdenlicht und Sein!
Kehrt ein andrer einst ans Feuer,
Ziehst du wunschlos mit feldein.

Alfred Huggenberger



Der Turm

An diesen Hügel steingebannt
Steh ewig ich als Luginsland.
Der blaue Himmel mir zu Häupten,
Sternschnuppen, die ihr Gold zerstäubten,
Und Mensch und Hirsch und Strom und Knick
Sie leben nur für meinen Blick.
Hoch bin ich gegen sie gefeit,
Nie hat mich Wunsch und Tat entzweit,
In ihre Niederung zu steigen.
Dies mein Geschick: zu schauen und – zu schweigen.

Klabund

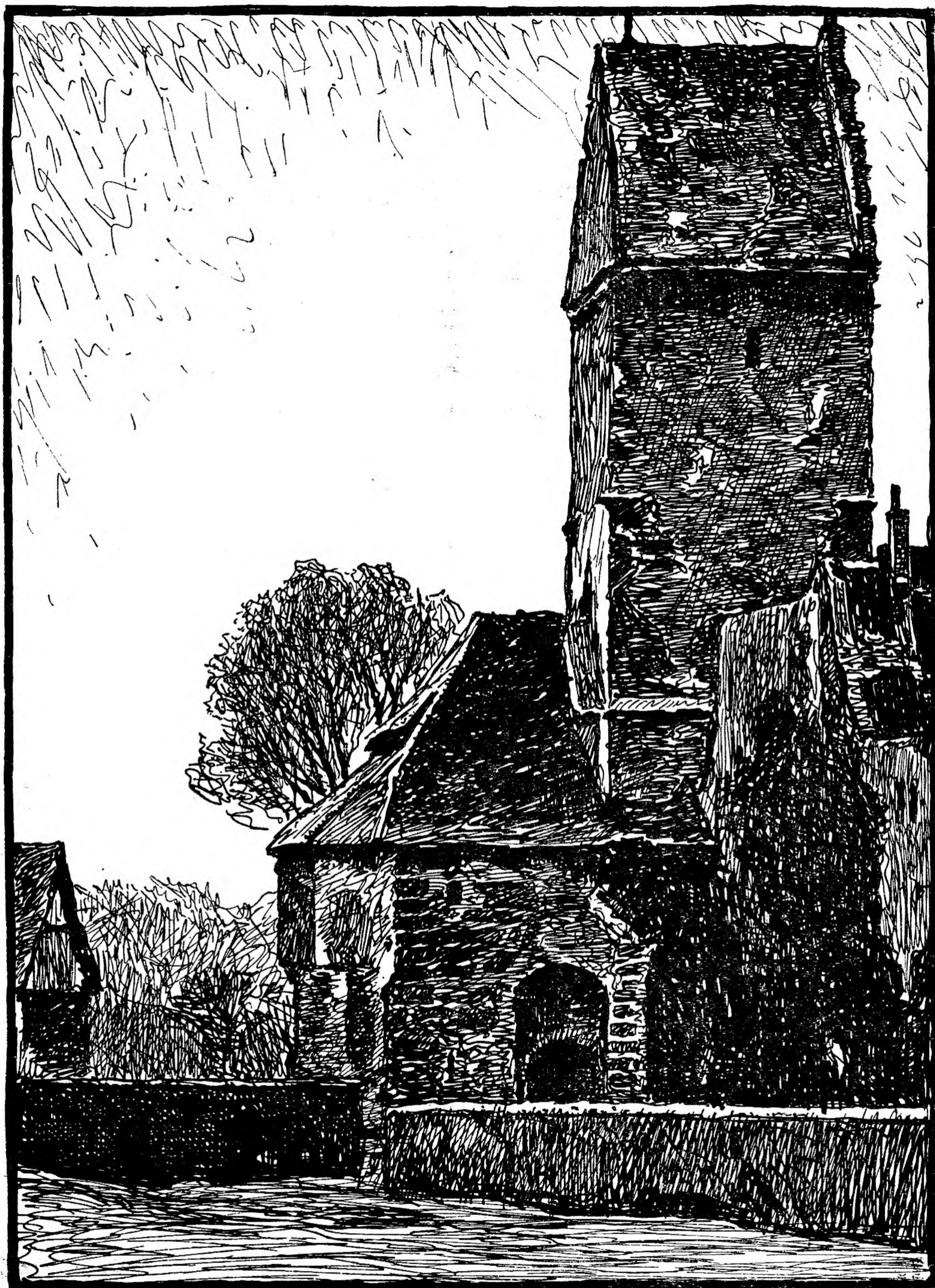
Spätsommer

Ich gehe still entlang das Stoppelfeld,
Die Grillen singen und die wilden Bienen,
Spätsommerglut vergoldet meine Welt,
Und stark und süßlich duften die Lupinen.

Das Storchennest am nahen Nachbarhaus
Steht leer und ledig schon seit gestern morgen,
Kein Kind geht ährenlesend mehr hinaus,
Die allerletzten Garben sind geborgen.

Zum letztenmal mit dunkelblauem Blick
Sieht noch der Sommer her von unserm Strande, –
Und meine alte Sehnsucht kehrt zurück,
Als blühten Rosen noch im ganzen Lande.

Agnes Miegel



Verfall

Am Abend, wenn die Glocken Frieden läuten,
Folg ich der Vögel wundervollen Flügen,
Die lang geschart, gleich frommen Pilgerzügen,
Entschwinden in den herbstlich klaren Weiten.

Hinwandelnd durch den dämmervollen Garten
Träum ich nach ihren helleren Geschicken
Und fühl der Stunde Weiser kaum mehr rücken.
So folg ich über Wolken ihren Fahrten.

Da macht ein Hauch mich von Verfall erzittern.
Die Amsel klagt in den entlaubten Zweigen.
Es schwankt der rote Wein an rostigen Gittern,

Indes wie blasser Kinder Todesreigen
Um dunkle Brunnenränder, die verwittern,
Im Wind sich fröstelnd blaue Astern neigen.

Georg Trakl



Abendlied

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold,
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? –
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder;
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbarn auch!

Claudius



Abendlied an die Natur

Hüll ein mich in die grünen Decken,
Mit deinem Säuseln sing mich ein,
Bei guter Zeit magst du mich wecken
Mit deines Tages jungem Schein!
Ich hab' mich müd' in dir ergangen,
Mein Aug' ist matt von deiner Pracht.
Nun ist mein einziges Verlangen,
Im Traum zu ruhn, in deiner Nacht.

Des Kinderauges freudig Leuchten
Schon fingest du mit Blumen ein,
Und wollte junger Gram es feuchten,
Du scheuchtest ihn mit buntem Schein.
Ob wildes Hassen, maßlos Lieben
Mich zeither auch gefangen nahm:
Doch immer bin ich Kind geblieben,
Wenn ich zu dir ins Freie kam!

Geliebte, die mit ew'ger Treue
Und ew'ger Jugend mich erquickt,
Du einz'ge Lust, die ohne Reue
Und ohne Nachweh mich entzückt –
Sollt' ich dir jemals untreu werden,
Dich kalt vergessen, ohne Dank,
Dann ist mein Fall genaht auf Erden,
Mein Herz verdorben oder krank!

O steh mir immerdar im Rücken,
Lieg' ich im Feld mit meiner Zeit!
Mit deinen warmen Mutterblicken
Ruh auf mir auch im schärfsten Streit!
Und sollte mich das Ende finden,
Schnell decke mich mit Rasen zu;
O selig Sterben und Verschwinden
In deiner stillen Herbergsruh!

Gottfried Keller

DER KALENDER KUNST UND LEBEN

erſcheint in der Form eines künſtleriſch ausgeſtatteten Abreißkalenders; er vereinigt in jedem Jahre neue, eigens hierfür geſchaffene Zeichnungen und Originalholzſchnitte bekannter deutſcher Künſtler und bringt auf ſeinen Wochentagsblättern neben wertvollen Sprüchen der Klaſſiker zum Teil erſt hierfür niedergeſchriebene Worte und Verſe namhafter Denker und Dichter der Gegenwart.

17. Jahrgang 1925 (3.– M.)

Die Schwarz-Weiß-Kunſt hat namentlich in der jungen Generation tüchtige Fortſchritte gemacht. Es iſt eine echte Hauskunſt, die ſich im klaſſiſchen Lande des Holzſchnitts immer mehr einführen wird.
Willi Paſtor

Was dieſen Kunſtkalender aus der Reihe der anderen heraushebt, iſt, daß er nicht, wie die meiſten, Nachbildungen von Kunſtwerken bringt, die aus Kunſtgeſchichten oder Sammlungen ſchon bekannt ſind, ſondern daß ſeine Blätter eine Kunſternte des letzten Jahres darſtellen. Aus dem Gegenwartsleben heraus iſt er geworden, und es hat etwas Beglückendes, zu ſehen, daß in dieſer Zeit ſo Schönes entſtehen konnte ... Die Kunſt dieſer Blätter gibt eine Antwort auf die Frage, was deutſch iſt, auch im Techniſchen, dieſem herben, kargen Schwarzaufweiß, dieſem künſtleriſchen Sichausleben auf engſtem Raume, dieſer Freude am Handwerklichen, die aus den zahlreichen Originalholzſchnitten ſpricht.
Preußiſche Schulzeitung

Wem es Ernſt iſt mit der Liebe zur Kunſt, und wer verſucht, auch das künſtleriſche Suchen und Ringen unſerer Zeit zu verſtehen, wird gerne nach dieſem Kalender greifen.
Deutſche Frauenzeitung

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf